

Christof Hamann

Universität zu Köln

Ein Indianer in Ostpreußen. Zur Topologie des Raums in Volker Kutschers historischem Kriminalroman *Die Akte Vaterland*

Abstract

The article examines the topology of space in Volker Kutscher's historical crime novel „Die Akte Vaterland“ (2012). Drawing on Jurij Lotman's structural-semiotic approach to literary space the article focuses on two pivotal topologies: the topology of nature and civilization as established through the perspective of the ambivalent figure Topala and the national topology. While the prologue of the novel seems to point at the possible existence of a place outside of national membership, the epilogue finally denies spaces which are deprived of the national(ist) topological order.

Key words: topology, space, Lotman, neighbourhood, Volker Kutscher, „Die Akte Vaterland“

Jedes menschliche Leben ist angewiesen auf einen Anderen, mit dem es kommunizieren, von dem es sich abgrenzen, über den es sich als Selbst bestimmen kann. Kulturwissenschaftlich wird diese Beziehung vielfach ausgelegt als eine zwischen Eigenem und Fremdem. Eine spezifische Ausprägung erfährt diese Relation im Verhältnis zwischen Nachbarn, weil hier Nähe und (mögliche) Fremdheit in eins fallen. Der nahe Fremde (im Unterschied zum fernen) kann geradezu als anthropologische Konstante verstanden werden: Zu jeder Zeit und in jeder Kultur gab und gibt es Nachbarschaften, sofern darunter die räumliche Wohn- oder Siedlungsnähe verstanden wird, in der sich soziale Beziehungen zwischen Menschen und ein lockerer Personenverband von beieinander Wohnenden entwickeln können. Ety-

mologisch stammt die Bezeichnung Nachbar aus dem althochdeutschen „näch(ge)būr“, das sich aus den beiden Wörtern „nahe“ und „Bauer“ herleiten lässt und im Sinne von „nahe bei“-Wohnen zu verstehen ist (PFEIFER 1989: 1147). Der Terminus Nachbarschaft ist gemeinhin gebräuchlich für die Gesamtheit der Nachbarn in einem Ort oder in der Umgebung, sodann auch die von denselben bewohnte naheliegende Gegend, das Verhältnis der Nachbarn zueinander und die damit verbundenen Pflichten und schließlich für das gegenseitige, auch verwandtschaftliche Nahesein (vgl. GRIMM/GRIMM 1889: 27).

Ferdinand Tönnies rechnet Nachbarschaft neben Verwandtschaft und Freundschaft zu den Grundformen von Gemeinschaft (vgl. TÖNNIES 1963: 14–16). Für Max Weber ist das Dorf der „typische Nachbarschaftsverband“ (WEBER 2001: 122): Dorfbewohner verhalten sich zueinander wie „typische Nothelfer“, was jedoch nicht bedeute, „daß unter Nachbarn der Regel nach ein ‚brüderliches Verhältnis‘“ herrsche. Gerade im Gegenteil könnten sich die Beziehungen durch persönliche Feindschaft oder Interessenkonflikte „zu ganz besonders scharfem und nachhaltigem Grunde“ (WEBER 2001: 124) zuspitzen. In neuerer Zeit definiert Bernd Hamm Nachbarschaft als soziale Gruppe, die „primär wegen der Gemeinsamkeit des Wohnortes interagiert“ (HAMM 1998: 173). Auch wenn Tönnies, Weber, Hamm u.a. den Begriff in erster Linie für die Beziehung zwischen kleineren ‚Wohnräumen‘ verwenden, ist er ebenso für komplexere Gefüge wie Staaten gebräuchlich und als solcher soll er auch hier Verwendung finden: als Relation aneinander grenzender ‚Wohnräume‘ der Mitglieder einer Nation.

Die Ambivalenz zwischen Helfer und Feind, die m.E. eine intensivere Betrachtung lohnen würde, wird in literarischen Texten vielfach ausfantasiert, auch in solchen, die das komplexe Verhältnis zwischen Deutschland und Polen zum Thema haben. Zu diesen zählt der 2012 erschienene, historische Kriminalroman *Die Akte Vaterland* von Volker Kutscher, der teilweise in Masuren spielt. Es handelt sich um den vierten und aktuellsten Band einer auf voraussichtlich insgesamt acht Bände hin angelegten, in Deutschland sehr populären Serie, die den Übergang von Weimarer Zeit hin zum Nationalsozialismus krimiliterarisch in Szene setzt. Im Zentrum steht jeweils der von Köln nach Berlin versetzte Kriminalkommissar Gereon Rath.

Die Akte Vaterland beginnt mit einem knapp sechsseitigen Prolog, der an einem für die polnische und deutsche Geschichte wichtigen Datum spielt, am Sonntag, den 11. Juli 1920. Nachdem der Vertrag von Versailles am 10. Januar desselben Jahres in Kraft getreten war, räumten die deutschen Truppen und Behörden die an die Nachbarstaaten abgetretenen Gebiete. Am 11. Juli desselben Jahres fanden in den östlich der Weichsel gelegenen westpreußischen Kreisen sowie im südlichen Ostpreußen Volksabstimmungen über die Zugehörigkeit dieser Regionen zum Deutschen Reich oder zu Polen statt. Für den Verbleib beim Reich votierten in Westpreußen 92 Pro-

zent und in Ostpreußen 98 Prozent der Bevölkerung (vgl. KOSSERT 2006: 243–259). Handlungsort ist das südliche Ostpreußen, genauer ein Ort namens „Markowsken“ (KUTSCHER 2012: 9), welcher damals in unmittelbarer Nähe der Grenze zwischen dem Deutschen Reich und dem wiedergegründeten Polen lag.

Der Protagonist des Prologs heißt Tokala und nicht nur der Name, der der Sprache der Lakota entnommen ist und übersetzt ‚Fuchs‘ heißt, erinnert an einen Indianer. Auch sein Äußeres, er trägt „Mokassins“, seine Art der Bewegung, er kann leise „wie eine Katze“ (KUTSCHER 2012: 9) schleichen, und die aufgrund der internen Fokalisierung präsentierten Gedanken der Figur – Tokala ist sein „Kriegername“ – deuten in diese Richtungen. Zu den besonderen semantischen Merkmalen dieses Indianers zählen seine ‚Menschenscheu‘ und seine Zurückgezogenheit: Er lebt in den Wäldern, „im Moor“ (KUTSCHER 2012: 10), wie es heißt, und sucht „Städte und Dörfer“ nur notfalls und in der Nacht auf, erstaunlicherweise, um sich neben Petroleum und Früchten, die bei ihm in der Wildnis nicht wachsen, mit Büchern einzudecken. In Anlehnung an die strukturalistische Raumsemantik Jurij M. Lotmans lässt sich hier – aus der Perspektive Tokalas – von zwei disjunkten semantischen Räumen (vgl. LOTMAN 1993: 300–343), einem Raum der Wildnis und einem der Zivilisation sprechen, die durch eine strikte Grenze getrennt sind, welche nur im Notfall vom Helden überschritten wird. Denn diese ist für ihn auch moralisch konnotiert, sie separiert die gute Wildnis von der bösen Zivilisation (vgl. KUTSCHER 2012: 14).

Im Prolog ist eine junge Frau an die Grenze zwischen Natur und Zivilisation gelangt, die sich topographisch als kleiner, auch im weiteren Verlauf des Romans namenloser See manifestiert. Die Frau wird nicht als absolute Kontrastfigur zu Tokala charakterisiert, zumindest teilen sie ein semantisches Merkmal, nämlich das Lesen. Sie sitzt am See und liest, der aus einem Versteck heraus sie beobachtende Tokala aber weiß, dass sie auch auf ihren Liebhaber wartet. Anstelle von diesem aber taucht ein anderer Mann auf, der ihr vorhält, ihrer „vaterländische[n] Pflicht“ (KUTSCHER 2012: 11), der Abstimmung, nicht nachgekommen zu sein, um sich stattdessen mit ihrem „Katholiken“, dem „Polenfreund“ (KUTSCHER 2012: 13) zu treffen. Der eskalierende Streit zwischen den beiden, der in der Ermordung der Frau gipfelt, wird mehrfach von den Gedanken des tatenlos zusehenden Indianers unterbrochen. U.a. denkt er über die Grenze nach, die für den Streit mit verantwortlich ist, diejenige zwischen Deutschland und Polen: „Er hat noch nie verstanden, was sie damit meinen. Der Wald ist derselbe, zu beiden Seiten der Grenze, und Tokala wird nie verstehen, warum der eine Baum preußisch sein soll und der nächste polnisch.“ (KUTSCHER 2012: 11) Diese für Tokala irrelevante nationale topologische Ordnung überlagert die für ihn gültige Natur-Zivilisations-Topologie nicht nur, sondern irritiert und bedroht sie zugleich, weil sie quer durch den ‚Wald‘, den Natur-Raum,

hindurchgeht. Um das Verhältnis dieser beiden topologischen Ordnungen, die für den gesamten Roman zentral sind, wird es im weiteren Verlauf dieses Beitrags vor allem gehen.

Nach dem Prolog spielt der erste Teil des Romans in Berlin zwischen dem 2. und dem 6. Juli 1932, also zwölf Jahre später. Kriminalkommissar Gereon Rath soll den Mord an einem Spirituosenhändler aufklären. Dieser ist mit „Tubocurarin“ vergiftet worden, das „wir“, so der Gerichtsmediziner, den „Indianern aus Südamerika“ (KUTSCHER 2012: 94) verdanken. Diesem ersten Verweis auf den Prolog folgt bald ein weiterer: Bei den weiteren Ermittlungen stößt Rath nicht nur auf zwei mit demselben Gift durchgeführte Morde in Dortmund (vgl. KUTSCHER 2012: 126, 130) und Wittenberge (vgl. KUTSCHER 2012: 135), sondern findet zudem heraus, dass sich die Opfer von einer gemeinsamen Zeit in Ostpreußen bzw. genauer: Marggrabowa oder Treuburg, wie die Stadt seit 1928 heißt, her kannten (vgl. KUTSCHER 2012: 158, 165). In Treuburg wurde sie deshalb umbenannt, weil bei der Abstimmung am 11. Juli 1920 nur zwei der 28.627 Bewohner für Polen votierten (vgl. KOSSERT 2006: 277). Im zweiten Teil, der die zeitliche Spanne vom 7. bis zum 13. Juli umfasst, befindet sich Kommissar Rath in Masuren, um vor Ort weitere Informationen über die Ermordeten zu sammeln. Öffentliche Auftritte „braun uniformierter junger Männer mit Hakenkreuzbinden“ scheinen, ungewohnt für den Berliner Rath, nicht allein zum Alltag von Treuburg zu gehören, diese befinden sich auch mit der örtlichen Polizei in bestem Einvernehmen (vgl. KUTSCHER 2012: 196). Abgesehen von den Nazis wird der eher unpolitische Rath mit einer ihm fremden, uneindeutigen, aber nicht weniger aggressiven Form des Nationalismus konfrontiert: Einheimische, die Masurisch sprechen, ein, wie es im Roman heißt „polnischer Dialekt“ (KUTSCHER 2012: 214), reagieren empört, wenn Rath sie Polen nennt (vgl. KUTSCHER 2012: 210f.). Auch die sympathisch gezeichneten, die Nationalsozialisten verabscheuenden Bewohner Treuburgs beharren gegenüber Rath darauf, wenn nicht Deutsche, dann zumindest Preußen genannt zu werden (vgl. KUTSCHER 2012: 215).

Die nationalistische Topologie, die im Prolog nur angedeutet wird, entwickelt sich nun zu einem zentralen Bestandteil des Plots, der auf einen Festakt zusteuert. Denn der Abstimmung vom Juli 1920 gedenken die Einwohner Neuburgs nicht nur allein mit der Umbenennung ihrer Stadt, sondern auch mit der jährlich am 11. Juli stattfindenden „Abstimmungsfeier“, dem „wichtigste[n] Fest des Jahres“ (KUTSCHER 2012: 260). Rath wird Zeuge einer Inszenierung mit Festzelt, Jahrmarktständen, Flaggen und pathetischen, nationalistischen Reden. Er erkennt, dass der talentierte Hauptredner Gustav Wengler, Inhaber des Gutshofes ‚Luisenhöhe‘ sowie der prosperierenden ‚Luisenbrennerei‘ und ehemaliger Arbeitgeber sämtlicher Mordopfer, der „heimliche Herrscher“ (KUTSCHER 2012: 329) der Stadt ist. Er erhebt sich wie alle anderen für die Schweigeminute zu Ehren Anna von Mathées,

zu der Wengler auffordert. Wengler bekundet danach öffentlich, was alle Teilnehmer des Festaktes, auch Rath, bereits wissen: Dass Anna von Mathée die Verlobte Wenglers war und am Tag der Abstimmung „von einem jener Elemente [getötet wurde], die sich in unsere Mitte gedrängt hatten, um uns unsere Heimat zu rauben“ (KUTSCHER 2012: 331). Den Mord an der Verlobten, den die Leser des Romans *Der Akte Vaterland* unschwer als den im Prolog verübten erkennen, instrumentalisiert Wengler für seine nationalistischen, ja nationalsozialistischen Überzeugungen. Der vermeintliche Täter, ein gewisser Jakob Polakowski, gilt den Treuburgern als „Polacke“, nicht wegen seines Passes, sondern weil er erstens katholisch und nicht wie die Deutschgesinnten evangelisch ist, und weil er sich zweitens „an der allgemeinen Hysterie und dem Polenhas nicht beteiligen wollte“ (KUTSCHER 2012: 348).

Der Leser hat aufgrund des Prologs einen Wissensvorsprung vor dem Kommissar, da er weiß, dass nicht der „Polacke“, sondern ein anderer Mann der Täter ist. Im Fortgang der Handlung findet aber auch Rath heraus, dass es sich bei Gustav Wengler um den eigentlichen Schurken des Romans handelt und bei Polakowski um einen unschuldig Verurteilten, der sich jedoch, nachdem ihm die Flucht aus dem Gefängnis geglückt, zu rächen beginnt, zunächst an den Handlangern von Wengler und abschließend, so jedenfalls sein Plan, am Mörder Wengler selbst. Bevor ich das Romanende thematisiere, möchte ich auf die im Prolog skizzierte nationale Topologie und den Protagonisten dieses Prologs zurückkommen, dem letztendlich die entscheidende Rolle in diesem Konflikt um Liebe und Hass zukommt. Volker Kutschers *Die Akte Vaterland* ist nämlich mitunter auch eine moderne Variante des Romeo-und-Julia-Stoffs, allerdings geht es nicht um verfeindete Familien, sondern um die Feindschaft zwischen Deutschen und Polen. Julia ist die deutsche Anna von Mathée, die offiziell Wengler versprochen ist, Romeo ein Vermittler zwischen Deutschen und Polen, der von den Deutschtümelnden zum Polen gemacht wird, weil sie mit Uneindeutigkeiten, mit ‚hybriden Identitäten‘ nicht leben können.

Dass die Eindeutigkeit nationaler Identität ein Produkt von Zuschreibungen und Identifizierungen ist, macht der Roman auch daran deutlich, dass Menschen mit deutschem Pass einen polnischen Namen haben und einen polnischen Dialekt, das Masurische (vgl. KOSSERT 2006: 202), sprechen. In einem Peritext, der Nachbemerkung, macht Volker Kutscher darauf aufmerksam, dass das „alte Masuren, in dem Polnisches und Deutsches zusammentraf und eine fruchtbare Synthese einging, [...] zwischen den Mühlsteinen des Nationalismus, zwischen Germanisierung und Polonisierung“ (KUTSCHER 2012: 564) zerrieben wurde. Auf seiner Homepage, www.gereonrath.de, die u.a. eine Bibliographie mit für seine Recherchen relevanten literarischen und Sach-Texten enthält, verweist er auf die bereits erwähnte Studie *Masuren. Ostpreußens vergessener Süden* von Andreas Kossert.

Der heute am Deutschen Historischen Institut in Warschau arbeitende Kossert expliziert darin ebenso das vornationale, von unterschiedlichen Kulturen geprägte Masuren (vgl. z.B. KOSSERT 2006: 160) wie den nicht nur aber vor allem von deutscher Seite im 19. Jahrhundert massiv einsetzenden chauvinistischen Nationalismus (vgl. KOSSERT 2006: 196f.). Die machtvolle Homogenisierung setzte sich nach dem I. Weltkrieg gerade auch mit der erwähnten Abstimmung am 11. Juli 1920 endgültig durch:

Das Ergebnis glich einem Fanal. Nach der Abstimmung blieb nichts mehr wie es war. Polen – ohnehin der ungeliebte östliche Nachbar des Reiches – stieg nun zum meistgehassten Objekt auf. Die Abneigung gegen alles Polnische verhalf der deutschen Sprache endgültig zum Durchbruch. Wofür ohne Volksabstimmung eine Generation nötig gewesen wäre, das geschah nun binnen wenigen Jahren. Deutsche Sprache und Kultur etablierten sich endgültig. In den folgenden Jahren erfuhr das Plebiszit eine mystische Verklärung, eine Heiligsprechung, die die nationalistischen Kräfte darin bestärkte, ihr chauvinistisches Gift weiterhin zu verspritzen. (KOSSERT 2006: 256)

Denkmäler, Lieder, Umbenennung von Ortschaften und alljährliche Abstimmungsfeiern sorgen mit dafür, dass die Bewohner des sogenannten ‚Grenzlandes‘ sich eindeutig mit Deutschland identifizierten. Im Roman selbst wird die Grenze zwischen den Nationen ebenfalls eindeutig fixiert und aggressiv verteidigt, nicht zuletzt deshalb, weil gerade die Nähe, ja die Überlappungen zwischen den Kulturen, wie auch der Kommissar feststellen muss, mehr als offensichtlich sind. Dass Nationalisierungsprozesse in beiden Räumen, im polnischen und im deutschen, vonstatten gingen, realisiert *Die Akte Vaterland* vor allem über Figurenreden. So sagt etwa ein Masure zu Rath: „Wir Masuren sitzen eben zwischen allen Stühlen. Den Polen sind wir zu deutsch, den Deutschen zu polnisch.“ (KUTSCHER 2012: 551) Dass die aggressiven Nationalisierungsprozesse in Deutschland aber in absehbarer Zeit eine neue Dimension erreichen werden, macht *Die Akte Vaterland* durch den Einbezug politischer Ereignisse deutlich, insbesondere durch die Aufhebung des SA-Verbots am 29. Juni 1932 (vgl. LEHNERT 2009: 260), Franz von Papens Staatsstreich am 20. Juli 1932, der sogenannte ‚Preußenschlag‘, mit dem die sozialdemokratische Regierung des größten Landes des Deutschen Reichs und die preußische Demokratie ein Ende fand (vgl. KUTSCHER 2012: 420; Lehnert 2009: 261f.), sowie die Reichtagswahlen am 31. Juli, die den Nationalsozialisten enorme Stimmengewinne bescherte (vgl. KUTSCHER 2012: 546; Lehnert 2009: 263–265). Diese verweisen implizit auf das, was kommen wird: auf den endgültigen Erfolg der jahrzehntelangen Eindeutschungsaktivitäten im ehemals heterogenen Kulturraum ‚Masuren‘, deren Bewohner Hitler bei seinen Besuchen im Frühjahr 1932 feiern (vgl. KOSSERT 2006: 298) und letztendlich auf die nationalsozialistische Terrorherrschaft. Diese Zukunft ist dem Roman Kutschers eingeschrieben, auch wenn an keiner Stelle explizit darauf verwiesen wird.

Während Rath nach und nach Zusammenhänge zwischen dem damaligen Mord an Anna von Mathée und den aktuellen Serienmorden entdeckt, stößt er auch auf die tragische Geschichte der Familie Radlewski und damit auf das Schicksal der Perspektivfigur aus dem Prolog, Tokala bzw. ‚der Kaubuk‘, wie ihn die Bewohner Treuburgs nennen. Der mit bürgerlichem Namen Arthur Radlewski heiende ‚masurische[] Indianer‘ (KUTSCHER 2012: 248) hat als Jugendlicher seinen gewalttätigen Vater (vgl. KUTSCHER 2012: 251) umgebracht, doch zu einer Gerichtsversammlung kommt es nie, weil er direkt danach in den masurischen Wälder ‚drüben an der Grenze‘ (KUTSCHER 2012: 252) untertaucht und die eher halbherzige Suche nach ihm schon bald im Sande verläuft. Beschrieben wird er Rath als ‚schräge[r] Kauz, der mindestens seit den Wirren des Weltkrieges in den Wäldern rund um Treuburg hauste, sich in Leder und Felle kleidete, wie ein Indianer, mit Pfeil und Bogen auf die Jagd ging und von dem lebte, was die Natur zu bieten hatte‘ (KUTSCHER 2012: 244f.). Diese Figur lässt sich jedoch trotz seines Aussehens und seiner Lebensweise nicht dem Naturraum zuordnen, weil diese sich der Kulturtechnik des Lesens verdanken: Bereits im Prolog wird auf ihre Bedeutung verwiesen, wenn es heißt, dass Radlewski um der Bücher willen die Grenze hin zur Zivilisation überschreitet. Später im Roman erfahren die Lektüren des ‚Indianers‘ eine genauere Betrachtung: Er leiht sich ausschließlich ‚Indianerbücher‘ in der Treuburger Leihbibliothek aus (vgl. KUTSCHER 2012: 254), Bücher von Karl May, James Fenimore Cooper, Fritz Steuben, Gabriel Ferry sowie Sachbücher über das Leben der Indianer (vgl. KUTSCHER 2012: 412).

Abgesehen von dieser vermittelten naturverbundenen und damit letztendlich nicht eindeutig zu verortenden Lebensweise bilden die unterschiedlichen Namen ein weiteres Charakteristikum des Außenseiters, und zwar der indianische, Tokala, der eingedeutschte polnische, Arthur Radlewski, sowie ein Name, den ihm die Bewohner Treuburgs verliehen haben: ‚Der Kaubuk‘, mit dem eine Märchen- oder Sagenfigur gemeint ist, ‚eine Art schwarzer Mann, der einen holt, wenn man nicht gehorcht‘ (KUTSCHER 2012: 244). Der ‚masurische Indianer‘ kann sich also in die Natur nur mit Hilfe der Kulturtechnik des Lesens zurückziehen, seine unterschiedlichen Namen weisen ihn zudem als auch national nicht eindeutig identifizierbar aus. Diese Nicht-Identifizierbarkeit wird unterstützt durch die Passagen, den Prolog und den Epilog, in denen Radlewski als Perspektivfigur und Erzähler auftritt. Während ausgehend vom Prolog zumindest die Möglichkeit der Existenz eines natürlicheren, friedlicheren Ortes denkbar ist, in dem nationale Zugehörigkeit keine Rolle spielt, lässt der Epilog des Romans für eine solche Möglichkeit kaum mehr Raum.

Zuvor allerdings kommt es zum Showdown an dem kleinen, namenlosen See, der auch Schauplatz des Mordes an Anna von Mathée im Prolog ist. Hier tötet nicht Polakowski, sondern Radlewski Wengler (vgl. KUTSCHER

2012: 545). Die mit dieser Grenzüberschreitung eigentlich notwendigerweise erfolgende Verhaftung und Gerichtsverhandlung bleiben aus, weil Rath die Tat zu seiner eigenen erklärt. Er befürchtet, dass sie sonst „dem armen Arthur Radlewski die Hölle heißmachen“ (KUTSCHER 2012: 549) werden. Die Ruhe oder der Frieden im Wald, die Rath durch sein Eingeständnis dem Täter gewährt, und die Hoffnung des Kriminalkommissars, dass trotz der pathetischen Nachrufe auf Wengler aufgrund der Ermittlungen der gute Ruf des Verbrechers nicht aufrechtzuhalten sei und zumindest dieses Mal „die Zeit einmal für die Gerechtigkeit“ (KUTSCHER 2012: 546) arbeitete, geht einher mit einem Kommentar über die Reichtagswahl vom 31. Juli: „Die brutalen und oft tödlichen Übergriffe der Braunhemden hatten nach der Wahl noch zugenommen. Die kräftigen Stimmengewinne der Nazis hatten die Lage alles andere als stabilisiert.“ (KUTSCHER 2012: 546)

Im Epilog wird der Tod Arthur Radlewskis am 30. April 1945 geschildert, dem Tag, an dem Hitler Selbstmord beging. Bis zu diesem Tag konnte sich der ‚Indianer‘ versteckt halten, nun wird er von russischen Soldaten aufgegriffen und nach Moskau geflogen. Er entzieht sich den Verhören und der Haft, indem er aus dem Flugzeug springt. Sein Tod und die politischen Ereignisse im Sommer 1932, die mit entscheidend sind für die Machtergreifung Hitlers, stehen in direkter Verbindung, die dem Leser, auch wenn sie im Roman übersprungen werden, präsent sind. Ob der letzte Satz, den Radlewski vor seinem Tod denkt und mit dem der Epilog endet: „Ich bin mit allem verwandt“ (KUTSCHER 2012: 561), um eine implizite Prolepse handelt, die Anlass zur Hoffnung auf ein zukünftiges anderes Kulturverständnis gibt, sei dahingestellt. In der Krimi-Romanwelt Volker Kutschers jedenfalls erweisen sich Aufklärung und Gerechtigkeit als obsolet, weil sie sich vor dem Hintergrund des sich anbahnenden NS-Terrors als illusorisch erweisen. Ebenso wenig existieren alternative Räume, die der aggressiv-nationalistischen topologischen Grundordnung entzogen sind: Auf den kurzzeitigen Frieden Arthur Radlewskis folgt zwangsläufig die Zerstörung durch den Zweiten Weltkrieg.

Vordergründig, so lassen sich die Ergebnisse meines Beitrags zusammenfassen, läuft der Plot von Volker Kutschers Roman auf die scheinbare Beseitigung der Irritation der Natur-Zivilisationsgrenze hinaus: Dafür muss der Indianer seine Beobachterposition, auf der er am Ende des Prologs vehement beharrt (vgl. KUTSCHER 2012: 14), aufgeben und zum Helden im strukturalen Sinn, zum Handelnden, letztendlich zum Mörder, werden. Doch die scheinbare Herstellung der für den ‚Indianer‘ gültigen Ordnung wird mehrfach subvertiert: durch die semantischen Merkmale dieses ‚Naturmenschen‘ und vor allem durch die Allgegenwart eines aggressiv-nationalistischen Diskurses, die auch einem abgeschiedenen Ort ihre Ordnung aufzwingt. Es ist vor allem diese topologische Ordnung, die mich interessiert, auch im Hinblick darauf, zu zeigen, dass die kulturkritische Haltung

des ‚Indianers‘ keineswegs die des Textes selbst ist. Bei aller Sympathie für diese, wie zu zeigen sein wird, Grenzgängerfigur, sind seine Wälder bereits ‚gerodet‘ und zu Bestandteilen einer kulturellen Ordnung geworden, bzw. eines ‚Theaters‘, wie Edward W. Said in *Kultur und Imperialismus* schreibt, „bei dem verschiedenartige politische und ideologische Kräfte ineinander greifen: kein stiller Bereich apollinischer Vornehmheit, sondern bisweilen geradezu ein Schlachtfeld [...].“ (SAID 1994: 15)

Literaturverzeichnis

- Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm (1889): *Deutsches Wörterbuch*, 7. Bd.: N.O.P.Q. Leipzig.
- Pfeifer, Wolfgang u.a. (Hrsg.) (1989): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, H-P, Berlin: Akademie-Verlag.
- Hamm, Bernd (1998): „Nachbarschaft.“ In: Hartmut Häußermann (Hrsg.): *Großstadt. Soziologische Stichworte*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 172–181.
- Kossert, Andreas (2006): *Masuren. Ostpreußens vergessener Süden*. München: Pantheon.
- Kutscher, Volker (2012): *Die Akte Vaterland. Gereon Rath's vierter Fall*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Lehnert, Detlev (2009): *Die Weimarer Republik*. 2., überarb. Aufl. Stuttgart: Reclam.
- Lotman, Jurij M. (1993): *Die Struktur literarischer Texte*. 4. Aufl. München: UTB.
- Said, Edward W. (1994): *Kultur und Imperialismus. Einbildungskraft und Politik im Zeitalter der Macht*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Tönnies, Ferdinand (1963): *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Weber, Max (2001): *Gesamtausgabe*, hrsg. v. Horst Baier u.a., Abt. I: Schriften und Reden, Bd. 22–1 *Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte*. Nachlaß. Teilband 1: Gemeinschaften, hrsg. von Wolfgang J. Mommsen in Zusammenarbeit mit Michael Meyer. Tübingen: Mohr Siebeck.